

Simulation als Theorie-Praxis-Transfer:
Professionalitätsentwicklung im Studium der
Sozialen Arbeit
(SimPSON)

Tandem Fellowship
Nikolaus Meyer & Immanuel Ulrich



Prof. Dr. Nikolaus Meyer

IUBH International Hochschule
Fachgebiet „Gesundheit & Soziales“
Arbeitsbereich: Soziale Arbeit

Hanauer Landstraße 147-149
D-60314 Frankfurt am Main

Telefon: +49 (0) 69 2547429 24
E-Mail: ni.meyer@iubh-dualesstudium.de

Dr. Immanuel Ulrich

IUBH International Hochschule
Arbeitsbereiche: Hochschuldidaktik (Leh-
rende) & Psychologie (Studierende)

Hanauer Landstraße 147-149
D-60314 Frankfurt am Main

Telefon: +49 (0) 1578 78 59 844
E-Mail: i.ulrich@iubh-dualesstudium.de

Inhalt

Kurzbeschreibung des geplanten Entwicklungsvorhabens	ii
Problemstellung.....	1
Lehr-Innovation „Simulation“.....	2
Praktische Umsetzung der Simulation im Projekt SimPSON.....	3
Motivation	4
Ziele.....	5
Projektverlauf & Lehrveranstaltungsplanung	7
Erfolg und Risiken	9
Nachhaltigkeit & Transferpotenzial	9
Austausch	10

Kurzbeschreibung des geplanten Entwicklungsvorhabens

Sozialarbeiter*innen treffen täglich hochrisikohafte Entscheidungen, die Konsequenzen im Leben der Adressat*innen haben. Fehlentscheidungen können dabei tragische Auswirkungen haben, im schlimmsten Fall sogar den Tod von Klient*innen. Hochschuldidaktik im Studium der Sozialen Arbeit muss dazu beitragen, dass die Absolvent*innen Wissen und entsprechende Handlungskompetenzen ausprägen, um auf die komplexen Alltagssituationen vorbereitet zu sein und die Häufigkeit von Fehlentscheidungen zu minimieren. Wir möchten daher eine innovative Anwendungsmethode, die Simulation, im Studium der Sozialen Arbeit einführen. Dies ermöglicht es – im Gegensatz zu etablierten Lehrmethoden wie Plan- und Rollenspielen – Studierende zu *reflektierten* Praktiker*innen auszubilden. Ihre Förderung soll helfen, unser Projekt für den Studiengang Soziale Arbeit an allen Standorten der IUBH Internationale Hochschule zu etablieren, und damit langfristig über 10.000 Studierende an dieser Hochschule so zu qualifizieren.

Problemstellung

„Die Verwaltung hat sich unverzüglich alle ihr vorliegenden Informationen zur betreffenden Familie angeschaut und diese ausgewertet“, heißt es in der Stellungnahme der Behörde zum Fall Lea-Sophie. Die Fünfjährige war verhungert und verdurstet – obwohl dem Jugendamt bereits Hinweise auf eine mögliche Vernachlässigung des Mädchens vorlagen. Das Amt allerdings verweist auf Vorschriften¹, an die sich die Mitarbeiter gehalten haben wollen: „Für den Fall einer möglichen Kindeswohlgefährdung gibt es in der Landeshauptstadt ein geregeltes Verfahren. Nach diesem ist von den Sozialarbeitern des städtischen Jugendamtes auch in dem konkreten Fall gehandelt worden“ (Der Spiegel 2007).

Studierende der Sozialen Arbeit sind nach ihrem Abschluss im Rahmen ihrer Tätigkeit unmittelbar mit Menschen konfrontiert, die oft in hoch risikohaften Lebenszusammenhängen existieren und dabei nicht immer ‚planbar‘ – wie im obenstehenden Zitat angedeutet – entscheiden. Dieses hohe Maß an Ambiguität in der Interaktion zwischen Adressat*innen und Sozialarbeitenden offenbart die zur Bewältigung notwendige Professionalität (Fachwissen und entsprechende Handlungskompetenzen). Dank der Kerncurricula (vgl. DGSA; DGfE), erwerben Studierende wichtige theoretische Wissensbestände in der Lehre, doch bleibt deren Transfer in eine situativ angemessene Handlung zu meist nur unvollständig (vgl. Harmsen 2014).

Zwar lassen sich im Studium Fälle wie der oben genannte in Plan- und Rollenspielen „nachspielen“, doch bleiben diese immer hinter der realen Situation zurück. Auch Praktika im Studienverlauf können diese Lücke nicht füllen, da eigenes studentisches Handeln und die Reflexion mit der jeweiligen Anleitung nur unregelmäßig und wenn in heterogener Güte geschieht.

Der eingangs zitierte Fall wurde in der Sozialen Arbeit umfassend aufgearbeitet (vgl. Biesel & Wolff 2014), er geschah in einer ganzen Reihe ähnlicher Todesfälle von Kindern, deren Eltern im Fokus des Jugendamts standen. Eine aktuelle Untersuchung fordert daher eine entsprechend veränderte Hochschullehre (Ackermann 2017). Bislang erhalten Studierende in der Methoden- ausbildung an Hochschulen häufig Fallvignetten (vorgefertigte Fallbeschreibungen) und sollen die Entscheidungssituationen auf dieser Basis in Plan- und Rollenspielen ausprobieren. Hierbei haben die Studierenden aber Wissen über den Fall, welches sie in der Realität nicht haben. Reale Fälle sind weitaus vielschichtiger, und die Entscheidungsfindung verläuft weitaus komplexer ab (z.B. Informationen weiterer Personen einholen, Aussagen der Klient*innen nicht unreflektiert annehmen etc.). Ackermann (2017, S. 308) fordert daher, dass „...in der methodischen Ausbildung angesichts dessen mehr mit dynamischeren Modellen gearbeitet werden sollte. [...] Der Ansatz müsse darin bestehen, Prozesse des Entscheidens »im Tun« besser zu verstehen und daraus zu lernen: Denkbar wären Formen der lernenden Fallbegleitung [...]. Dies entspräche einem Ansatz praxisbezogenen learning by doing, einer »reflection in action« (Schön, 1983).“

¹ Die Standard-Vorgehensweise war laut Spiegel (2007): Nach dem dritten Hinweis an das Jugendamt (1. Hinweis: November 2006, 2. Hinweis: 26.07.2007, 3. Hinweis: 12.11.2007, Tod des Kindes: 20.11.2007) „...ging das Amt der Sache nach, ganz nach Vorschrift: Noch am selben Nachmittag standen zwei Mitarbeiter unangekündigt vor der Tür, doch sie trafen niemanden an. Also hinterließen sie einen Zettel. Die Familie solle am nächsten Tag im Rathaus erscheinen, und da saß sie dann auch, zuverlässig, pünktlich, sauber, mit einem ordentlich genährten Säugling. Wo denn Lea-Sophie sei, fragten die Jungschilder. Bei Bekannten, hieß es - und das wurde geglaubt wie gesprochen.“

Lehr-Innovation „Simulation“

In der vorliegenden hochschuldidaktischen Literatur zu Sozialer Arbeit wird stark auf makro- und mesodidaktischen Perspektiven fokussiert, so dass mikrodidaktische Überlegungen wie die Vorteile einer Methode zum Theorie-Praxis-Transfer gegenüber einer anderen in den Hintergrund treten (z.B. Becker-Lenz et al. 2012; Harmsen 2014; Jaszus & Küls 2010; Kemser & Kerres 2018; Miller & Ostertag 2017; Nauerth, Walkenhorst & Heyden 2012; Petrik & Rappenglück 2017; Schilling 2016). Entsprechend wird bei der Durchsicht der einschlägigen Literatur deutlich, dass Simulationen weder zum Standardrepertoire der Ausbildung angehender Fachkräfte gehören, noch eine Differenzierung zwischen Rollen-/Planspiel und Simulation vorgenommen wird (vgl. ebd.). Vielmehr werden Rollen- oder Planspiele zumeist synonym verwendet.

Unser Antrag möchte, ausgehend von den einleitend skizzierten Desideraten in der Hochschulausbildung, im Studium der Sozialen Arbeit eine dort innovative Lehrmethode, die der *Simulation*, etablieren, um solche Fälle wie den o.g. dank besser ausgebildeter Sozialarbeiter*innen künftig zu vermeiden. Die Lehrmethode der Simulation soll die bisher im Studium der Sozialen Arbeit breit etablierten Lehrmethoden *Planspiel* und *Rollenspiel* ergänzen (s. Tabelle 1).

Plan- und Rollenspiel werden in der Sozialen Arbeit seit Jahrzehnten umfangreich eingesetzt (vgl. u.a. Aschenbrenner-Egger 1987; Belardi 1980). Anhand vorgegebener bestmöglicher Lösungen wird in beiden Übungsformen das Verhalten der Studierenden gegenüber und/oder mit den Klient*innen praktisch eingeübt. Rollenspiele umfassen meist weniger komplexe Situationen als Planspiele, sind aber offener im Verlauf. Kommiliton*innen spielen hier die Klient*innen. Die Fälle sowie das Ziel des Spiels – gleichsam das vorläufige Ende des Falleinblicks – sind den Studierenden dank entsprechender Fallvignetten vor Beginn des Plan- bzw. Rollenspiels umfangreich bekannt (vgl. Müller & Gehrman 1991; Ulrich 2017). Das Spiel selbst läuft entlang dieser vorab festgelegten Aspekte und bleibt auf diese Weise keineswegs offen, vielmehr verfügen Planspiele über fest definierte Ereignisse im Ablauf (vgl. ebd.; Stein 1993). Plan- und Rollenspiele dienen zum Einüben von (Best Practice) Standardsituationen und sind gerade für den Beginn des studentischen Kompetenzerwerbs eine hilfreiche Methode.

Merkmale professioneller Identitätsbildung im Studium der sozialen Arbeit sind nach Harmsen (2014, S. 123f.) u.a. [eigene Hervorhebungen], ein *gelingender* Theorie-Praxis-Bezug sowie sinnlich *erfahrbar* Praxis. Er schlussfolgert daraus: „Eine so verstandene professionelle Identitätsbildung erfordert von Lehrenden eine grundlegende Überarbeitung traditioneller Formen der Wissensvermittlung“ (ebd., S. 124). Hier setzt das geplante Projekt mit der Methode Simulation an, die sich explizit von den beiden anderen genannten traditionellen Methoden abgrenzen lässt, und in der Sozialen Arbeit einen völlig neuen hochschuldidaktischen Zugang schafft.

Der Vorteil der Simulation – gegenüber Plan- und Rollenspielen – liegt in ihren per se *unvorhersehbaren* Situationen, da sie einen prinzipiell offenen und nur aus der konkreten Handlung resultierenden Ausgang haben (St. Pierre & Breuer 2013). Simulationen sind daher *nicht planbar* für Studierenden, die Fälle sind den Studierenden wie in der alltäglichen Praxis nur unvollständig vor Beginn der Simulation bekannt. Da Reflexionsprozesse in der Regel nur bei *überraschenden* bzw. *unvorhergesehenen* Ereignissen ausgelöst werden (vgl. Schön 1987, S. 22 ff.), eignen sie sich daher besonders, die Studierenden zu reflektierten Praktiker*innen auszubilden, welche nicht „Best Practice“-Standard-Lösungen umsetzen, sondern je nach individuellem Fall agieren. U.a. daher führen Simulationen zu hohen Lernerfolgen bei den Studierenden (vgl. de Smale,

Overmans, Jeuring & van de Grint 2016; Vlachopoulos & Makri 2017). Dies ist der Grund, weswegen die Simulation in der Fachkultur der Medizin gegenüber Plan- und Rollenspielen so verbreitet ist (vgl. St. Pierre & Breuer 2013), da das Festhalten an Standard-Lösungen und -Vorgehensweisen in Einzelfällen lebensbedrohlich sein kann.

Tabelle 1: Vergleich Simulation, Planspiel, Rollenspiel (vgl. St. Pierre & Breuer, 2013; Ulrich, 2016)

	Simulation	Planspiel	Rollenspiel
Vorkenntnisse der Studierenden zum Fall	Gering (der Praxis entsprechend)	Hoch, da Fallvignetten	Hoch, da Fallvignetten
Verlauf...	Spontan	Vorgegebene Ereignisse im Prozess	Meist spontan
Komplexität (i.d.R. durch Anzahl Beteiligte & Anzahl Problemstellungen)	Hoch	Hoch	Mittel
Häufigste Bewertungskriterien	Reale, individuell tragfähige Lösung	Erfolg des Plans durch Umsetzung der im Plan definierten optimalen Lösungen	Umsetzung des vorab festgelegten Verhaltens mit konkreter Zielerreichung
Akteur*innen neben den zu prüfenden Studierenden	Schauspiel*innen & angehende Schauspieler*innen	Kommilitonen (i.d.R. bekannt)	Kommilitonen (i.d.R. bekannt)
Eingriffe durch Lehrende während des Verfahrens	Ja (über Mikrofon im Ohr der Schauspieler*innen)	Nein (außer Bekanntgabe der vorgegebenen Ereignisse im Prozess)	Nein
Vermittelt	Reflective Practitioner	Best practice Vorgehensweisen	Best practice Vorgehensweisen

Praktische Umsetzung der Simulation im Projekt SimPSON

In der praktischen Durchführung an der IUBH Internationale Hochschule wird in der Simulation die Umgebung an den Fall angepasst. Übertragen wir den eingangs skizzierten Fall „Lea-Sophie“ in eine entsprechende Simulation: Das in den Regularien des Jugendamts Schwerin genannte „geregelt Verfahren“ im Fall der Kindeswohlgefährdung (vgl. §8a SGB VIII) umfasst hier einen unangekündigten Hausbesuch, „um die Bedeutung der Mitteilung einer Kindeswohlgefährdung einschätzen und bewerten zu können“ (Jugendamt Schwerin 2007 zit. nach Der Spiegel 2007). Auf dieser Basis wäre durch uns ein Raum als Wohnung herzurichten, um hier einen Hausbesuch zu trainieren, der sowohl auf Absicherung der eigenen Person zielt als auch auf das „Absuchen“ der Wohnung ohne polizeiliche Befugnisse und Rechte. Dies gelingt nur durch geschickte Strategien und geübtes Agieren im Raum. Im Rahmen einer Situation ließe sich aber auch der Besuch der Eltern in den Büroräumen des Jugendamts simulieren. In beiden Fällen würden die Räume entsprechend gestaltet (Schreibtisch, Wohnzimmermöbel etc.). Als Darsteller*innen der Klient*innen fungieren in dem hier skizzierten Projekt den Studierenden unbekannte Schauspieler*innen, die nun auf die Handlungen der Studierenden reagieren und somit einen prinzipiell offenen Ausgang z.B. des simulierten Hausbesuchs ermöglichen.²

² Das hier beschriebene Vorhaben setzt entsprechend der einschlägigen Fachliteratur (vgl. St. Pierre, & Breuer 2013) auf (angehende) Schauspieler*innen. Wir möchten im Projekt eine Kooperation mit der Hochschule für Musik und

Im hier beantragten Projekt würden die Simulationen folgendermaßen durchgeführt:

- Raum 1 am Campus Frankfurt am Main der IUBH Internationale Hochschule wird entsprechend dem Szenario eingerichtet (z.B. Wohnung, Büro etc.). Hierin treffen einzelne Studierende auf einzelne oder Gruppen von Schauspielstudierenden. In diesem Raum sind die beantragten Kameras und Mikrofone installiert.
- In Raum 2 können mithilfe der Kameras und Mikrofone in Raum 1 die nicht am Szenario teilnehmenden Studierende den Ablauf verfolgen, welcher zur Nachbesprechung aufgezeichnet wird. Gleichzeitig können von hier aus die Dozent*innen per Funk in das Szenario eingreifen, da die Schauspielstudierenden ein kleines Mikrofon im Ohr haben. Über diesen Weg können von außen unsichtbare Anweisungen beispielsweise zur Verschärfung der Situation gegeben werden.
- Nach Beendigung des Szenarios wird die Situation sowie die Handlungen, Reaktionen etc. in Raum 2 gemeinsam nachbesprochen. Das Ziel ist einerseits die positive Verstärkung von gelungenen Handlungsweisen wie andererseits die kritische Auseinandersetzung mit Veränderungsmöglichkeiten in der eigenen Handlung. Hier wird also gemeinsam und nicht mit dem Ziel der Identifizierung von Fehlern, sondern mit dem Fokus auf dem Veränderungs- und Verbesserungspotential Wissen vor dem Hintergrund der eigenen Handlung reflektiert.

Motivation

Was uns eint, ist unsere Begeisterung für eine Hochschullehre, welche nicht nur didaktisch wie theoretisch professionell konzipiert und durchgeführt wird, sondern auch den erfolgreichen Praxistransfer bereits *in* der Hochschullehre realisiert und sich aus der Praxis heraus begründet. Gemeinsam wollen wir unsere Expertisen in Sozialer Arbeit (Nikolaus Meyer) und Hochschuldidaktik (Immanuel Ulrich) nutzen, um mit Hilfe des Stifterverbandes ein Lehrprojekt zu realisieren, dass als Leuchtturmprojekt im Studium der Sozialen Arbeit deutschlandweit wahrgenommen wird, sich möglichst darüber hinaus verbreitet und dabei die Komplexität der Praxis Sozialer Arbeit zum Ausgangspunkt nimmt. Die Hochschuldidaktik fokussiert sich häufig auf die Lehrenden und Studierenden *an* der Hochschule (z.B. Mendzheritskaya, Ulrich, Hansen & Heckmann 2018), nimmt aber *noch zu* selten den erfolgreichen Transfer von Wissen in situativ angemessene Handlung detailliert in den Blick.

Die steigende Bedeutung einer veränderten Lehrpraxis, welche reflektierte Praktiker*innen ausbildet, liegt auch in der zunehmenden Diversität der Studierenden. So sind pragmatische Studienwahlmotive (z.B. Arbeit haben um Geld zu verdienen) gegenüber idealistischen (z.B. Menschen helfen) auch bei Studierenden der sozialen Arbeit gestiegen (vgl. Schweppe 2004 vs. Harmsen 2014). Die Praxis Sozialer Arbeit hat zugleich einen wachsenden Bedarf an Fachkräften, die heikle, regelmäßig sogar biografisch ‚gefährliche‘ Entscheidungen treffen müssen. Die Adressat*innen der Sozialen Arbeit, oft ohnehin in herausfordernden Lebenssituationen, haben sehr gut ausgebildete, professionell agierende Fachkräfte verdient. Aber auch den häufig hoch belasteten Fachkräften bietet sich durch eine gute Ausbildung, die durch die Implementierung

Darstellende Kunst Frankfurt am Main aufbauen, um Schauspiel-Studierende als Darsteller der Klient*innen in den Simulationen zu gewinnen. Die Schauspiel-Studierenden sollen durch ihre Performanz einen Leistungsnachweis erhalten sowie ihre Schauspielkompetenzen trainieren können. Es wird zu reflektieren sein, ob auch Studierende aus höheren Fachsemestern der Sozialen Arbeit langfristig hierzu gewonnen werden können. Ihr Vorteil wäre die Möglichkeit zur Reflexion des Geschehenen aus Adressat*innen-Perspektive.

der Simulation Theorie, Handlung und Reflexion verzahnt, die Option, sich durch die erfahrene Handlungsroutine und -reflexion sicherer und damit weniger belastet zu fühlen.

Immanuel Ulrich reizt vor dem Hintergrund seiner Erfahrung in der Hochschuldidaktik (vgl. Ulrich 2016) die Möglichkeit, durch die hochschuldidaktische Implementation der Lehrmethode Simulation ein innovatives Praxistransferprojekt in einem gesellschaftlich bedeutenden Fach mit zu realisieren und dieses weiter bekannt zu machen, um es als Beispiel erfolgreicher Praxistransfers im Studium für andere Hochschulen und auch andere Fächer nutzbar zu machen.

Nikolaus Meyer reizt, dass die hochschuldidaktische Methode der Simulation nicht als solitär eingeführt wird. Vielmehr wird die Einführung mit der grundlegenden Veränderung des Curriculums einhergehen, um theoretische Inhalte und praktische Übungsmöglichkeiten zu einem sinnvollen Ganzen zu verzahnen.

Gemeinsam publizieren wir 2021 daher ein Sonderheft „Hochschuldidaktik“ in der peer reviewten-Zeitschrift „Der pädagogische Blick“ (Beltz Juventa), um diese Verbindung zur Sozialen Arbeit voranzutreiben und das vorliegende Projekt vorzustellen.

Ziele

Aus der Problemstellung und unserer Motivation heraus haben wir folgenden Ziele, die wir mit der Einführung der Lehrmethode Simulation in der sozialen Arbeit verbinden:

1. Ausbildung der Studierenden zu reflektierten Praktiker*innen durch Simulation
2. Aufbau eines digitalen Simulationsarchivs
3. Etablierung als Leuchtturmprojekt und dessen Verbreitung

*Ausbildung der Studierenden zu reflektierten Praktiker*innen durch Simulation*

Im Sinne des Constructive Alignment (vgl. Biggs & Tang 2011) möchten wir, dass die Studierenden Selbstvertrauen hinsichtlich ihrer aktuellen wie künftigen Praxis gewinnen, indem sie ihre Fach- und Methodenkompetenzen durch erfolgreiches Handeln in der Lehrmethode Simulation praktisch anwenden (Lernziel 1). Beispielhafte Simulationen können sein:

- Beachtung von Eigensicherung bei Hausbesuchen,
- krisen- und konflikthafte Teamsitzungen,
- Umgang mit hochaggressiven und gewaltbereiten Adressat*innen,
- Deeskalationsstrategien bei verbaler Gewalt in Hausbesuchen, stationären Wohnformen etc.,
- Besuche von Klient*innen nach 8a-Meldungen („Absuchen“ der Wohnung nach dem Kind nur mithilfe der Begehung) ebenso wie Gesprächstermine im Jugendamt,
- Elterngespräche in frühpädagogischen Einrichtungen beim Verdacht auf Entwicklungsverzögerungen etc.,
- Gestaltung von Erstkontakten in der aufsuchenden Arbeit sowie
- emotionale Gesprächssituationen in der Beratung.

Da die nicht agierenden Studierenden aus allen Studiengruppen (Dual-, Fernstudium etc.) die Simulation beobachten und später Rückmeldungen geben, gewinnen diese weitere Analyse- und Feedbackkompetenzen (Lernziel 2). Das Feedback an die die Simulation durchlaufenden Kommilitonen umfasst standardisiertes und offenes Feedback. Des Weiteren wird die Simulation im Plenum nach Abschluss mit dem Ziel der Generierung von Handlungsoptionen besprochen

(Lernziel 3): Die Reflexion umfasst das eigene Handeln in der Simulation (Lernziel 1: Anwendung Fach- und Methodenkompetenzen), die Bewertung des erhaltenen Feedbacks (Lernziel 2: Hilfreiche Analysen bzw. Feedback) sowie die Generierung von Handlungsalternativen (Lernziel 3). Die Reflexion dient zugleich als Prüfungsmethode, um den Erfolg der Simulationen im Sinne einer Erreichung der Lernziele zu erfassen.

Aufbau eines digitalen Simulationsarchivs

Die digital aufgezeichneten Simulationen werden – bei Freigabe³ durch die Beteiligten – auf die Lernplattform gestellt. Um die Freigabe zu befördern, möchten wir mit eigenen Beispiel-Simulationen in Vorleistung treten, um die Studierenden zu animieren, ihre eigenen Simulationen freizugeben. Die aufgezeichneten Simulationen sind auf der Lernplattform passwortgeschützt, so dass nur Lehrende und Studierende, welche die Simulationen zur eigenen Weiterqualifikation nutzen, auf diese zugreifen können. Die Weitergabe des Passwortes erfolgt an alle interessierten Lehrenden der IUBH sowie langfristig auch an andere interessierte Hochschulen.⁴ Neben den Simulationen werden die verschriftlichten und anonymisierten Feedbacks zu den Simulierenden und Reflexionen der Studierenden zum Handeln der Simulierenden online gestellt.⁵ Die aufgezeichneten Simulationen inkl. Feedback und Reflexion sind in einem hochschulinternen Netzwerk (z.B. Sharepoint) an allen 16 dualen Standorten digital per Passwort abrufbar.

Etablierung als Leuchtturmprojekt: Interne und externe Verbreitung des Simulationsprojekts

Die Methode der Simulation wird an der IUBH Internationale Hochschule nach der Förderphase (Kurzfristige Phase) mit zwei Studierendenkohorten an weiteren dualen Standorten des Studiengangs Soziale Arbeit sowie darüber hinaus in weiteren Fächern etabliert (Mittelfristige Phase). Darüber hinaus werden wir (Langfristige Phase) gezielt Kolleg*innen anderer Fächer versuchen zu gewinnen. Die Etablierung der Methode Simulation wird vor diesem Hintergrund in drei verschiedenen Zeitabschnitten angestrebt:

- Kurzfristig (bis 2 Jahre, Förderphase): Im Rahmen der Projektphase wird die Methode im dualen Studiengang Soziale Arbeit am Standort Frankfurt am Main (ca. 80 Studierende) eingeführt, evaluiert und etabliert.
- Mittelfristig (2-4 Jahre): Zum Ende der Projektlaufzeit wird die Methode der Simulation im Curriculum des dualen BA-Studiengangs Soziale Arbeit verankert und an den weiteren Standorten des dualen Studiums der IUBH Internationale Hochschule etabliert. Die dortigen Dozent*innen werden von uns diesbezügliche beraten (zu diesem Zeitpunkt ca. 3.200 Studierende).⁶ Zugleich wird die Methode der Simulation auch in die Fernstudiengänge Soziale

³ Die Freigabe umfasst (1) die bewusste, freiwillige Einverständniserklärung ohne negative Konsequenzen bei Ablehnung, (2) die umfassende Information zu den erhobenen Daten sowie Inhalt und Dauer der Verarbeitung nach § 4a Bundesdatenschutzgesetz. Die Namen der Studierenden werden in den Videos nicht genannt.

⁴ Hier werden wir zuvor den Datenschutz sowie die ethischen Dimensionen sichern.

⁵ Ggf. wird bereits in der Projektphase „kurzfristige Umsetzung“ ein Ethikvotum der DGSA eingeholt.

⁶ Zum jetzigen Zeitpunkt sind zwei Optionen im Rahmen der Implementierung denkbar: 1. Jeder Standort schafft die notwendige Technik an. 2. Es werden verkehrsgünstig gelegene Simulationsstandorte in der Bundesrepublik (z.B. Frankfurt am Main, Hannover, Stuttgart etc.) definiert und die Standorte entsprechend ausgerüstet. Studierende anderer Standorte werden dann für die Simulation an die jeweiligen Simulationsstandorte entsandt. Ein ähnliches Konzept verfolgt die IUBH Internationale Hochschule bereits in den Spezialisierungen der Studiengänge Marketing Management sowie Tourismuswirtschaft. Auf entsprechende Rahmenverträge und deren bestehender Finanzierung mit Hotelketten (z.B. B&B, Leonardo etc.) sowie die Organisationserfahrung solcher Entsendungen auf der Seite der IUBH Internationale Hochschule könnte das hier beantragte Projekt demnach zurückgreifen.

Arbeit, Pädagogik der Bildung, Beratung und Personalentwicklung sowie Heilpädagogik mit zu diesem Zeitpunkt insgesamt rund 7.000 Studierenden implementiert.⁷

- Langfristig (4 Jahre und länger): Wir werden darüber hinaus gezielt Kolleg*innen anderer Fächer an der IUBH Internationale Hochschule ansprechen und zu gewinnen suchen, die ebenfalls mit ähnlichen Komplexsituationen arbeiten. Hier wären beispielhaft die Studienfächer Wirtschaftspsychologie (z.B. Verhandlungen im Rahmen von Personal-/Organisationsentwicklungsmaßnahmen), Architektur (z.B. Simulation von Leistungsverhandlungen im Rahmen eines Bauprojekts) zu nennen. In dieser Phase erhalten, nach positiver Begutachtung des Datenschutzes sowie der forschungsethischen Aspekte, auch andere Hochschulen Zugriff auf das Simulationsarchiv. Als weitere Hochschule wird die Goethe-Universität Frankfurt, wo Immanuel Ulrich tätig war, in den Fokus genommen. Angedacht ist z.B. eine Simulation „Startup-Gründung“ im Studiengang Psychologie, Vertiefung Wirtschaftspsychologie sowie eine Simulation eines Gerichtsverfahrens im Studiengang Rechtswissenschaft.

Daneben wollen wir unsere Erfahrungen proaktiv weitergeben. Angedacht sind (a) die Verbreitung auf Konferenzen, (b) durch Publikationen und (c) das direkte Ansprechen uns bekannter Personen an anderen Hochschulen und in Verbänden. So hat die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA) bereits ihr Interesse und Unterstützung erklärt.

Projektverlauf & Lehrveranstaltungsplanung

Das Projekt gliedert sich insgesamt in vier Abschnitte, die nachfolgend zusammenfassend vorgestellt und in Abbildung 1 grafisch dargestellt werden. Der *erste Abschnitt* dient dabei der Vorbereitung:

- Um die komplexen zwischenmenschlichen Interaktionen und Krisen im Alltag der Sozialen Arbeit adäquat und gewinnbringend in praxisnahe Simulationen zu übertragen, werden wir 10 Expertenbefragungen durchführen: Diese sollen angeben, was (a) ihre größten Praxischocks waren sowie (b) Fälle mit von ihnen unerwartetem Verlauf beschreiben. Diese Fallbeispiele werden anschließend als Grundlage für die geplanten Simulationen genutzt.

Parallel dazu verlaufen bereits im *zweiten Abschnitt* mit Beginn des Projekts die Lehrveranstaltungen. Alle Module sind Pflichtveranstaltungen und umfassen eine mündliche Leistung sowie die Erstellung eines schriftlichen Reflexionsberichts:

- Wir greifen dazu auf die Studierendenkohorte zurück, die im *Sommersemester 2019* ihr Studium am Campus Frankfurt am Main der IUBH Internationale Hochschule aufgenommen hat. Diese 35 Studierende besuchen aktuell das erste vorbereitende Modul „Berufsfeldentwicklung“ mit 50 Unterrichtseinheiten und lernen dort unterschiedliche Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sowie ihre typischen institutionellen Verfahrensweisen kennen.
- Im *Wintersemester 2019/2020* stehen dann konkrete Handlungsoptionen im Fokus: Die Studierenden besuchen das Modul „Methoden & Instrumente 1“ und setzen sich in 50 Unterrichtseinheiten intensiv mit Methoden und Techniken der Einzelfallhilfe sowie der sozialen Gruppenarbeit auseinander.

⁷ Diese Implementierung wird durch den Antragsteller Nikolaus Meyer zugesichert. Er ist aktuell gleichzeitig der Leiter des Fachgebiets, dass die entsprechenden Studiengänge umfasst und damit für Lehrinnovationen zuständig.

- Im *Sommersemester 2020* besuchen die Studierenden das Modul „Methoden & Instrumente 2“. Hier wird dann die Methode der Simulation in ca. 25 von 50 Unterrichtseinheiten zur Anwendung kommen. Die absolvierende (Prüfungs-)Leistung der Lehrveranstaltung umfasst (a) die Simulation und (b) die benotete schriftliche Reflexion. Die Performanz in der Simulation wirkt sich nicht auf die Benotung aus. In der verbleibenden Seminarzeit werden ergänzende Methoden oder deutlich gewordene Lücken bearbeitet. Die etwa 35 Studierenden sammeln somit zwei Semester Fach- und Methodenwissen, welches dann im dritten Fachsemester im Rahmen der Simulation zur Anwendung kommt.
- Parallel zu dieser ersten Kohorte von Studierenden würden wir ab dem *Wintersemester 2019/2020* mit einer weiteren Kohorte von rund 45 Studierenden den gleichen Ablauf durchführen. Wir haben diese Verzahnung in der nachfolgenden Grafik verdeutlicht.
- Über die Implementierung der Simulation in zwei Kohorten hinaus und zu deren Sicherung, werden die Studierenden dieser beiden Kohorten bei Interesse zu Supervisoren im Modul „Zielgruppenarbeit und Fallmanagement“ im vierten Fachsemester ab dem *Wintersemester 2020/2021* weiterqualifiziert. Auf diese Weise stehen neben den Antragstellenden weitere Personen als Feedbackgeber zur Verfügung. Dies birgt nicht nur Vorteile für die Verstetigung, sondern die Studierenden üben Feedback geben ebenso wie sie am Beispiel der Kommiliton*innen weiter lernen können.

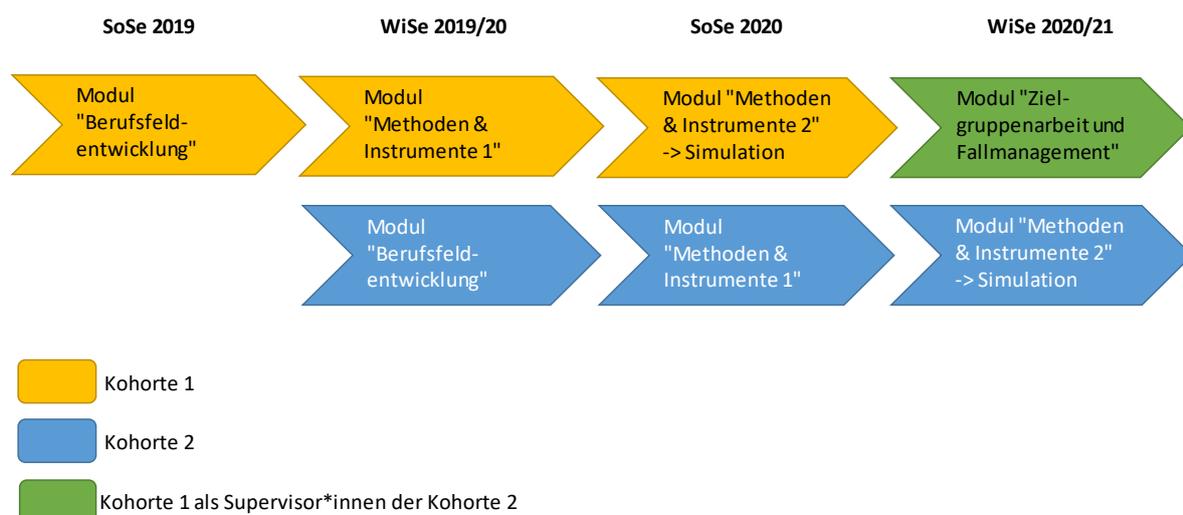


Abbildung 1: Module der ersten zwei Kohorten (= Pilotphase). Kohorten 3+ sind aus Übersichtsgründen nicht dargestellt

Im **dritten Abschnitt** erfolgt die empirische Begleitung der Lehrinnovation weitgehend durch Immanuel Ulrich (IUBH Hochschuldidaktik & Psychologie). Details finden sich im Folgeabschnitt „Erfolg und Risiken“.

Im **vierten Abschnitt** steht die formative Evaluation im Mittelpunkt, die gemeinsam von Immanuel Ulrich und Nikolaus Meyer auf Basis der vorliegenden qualitativen und quantitativen Daten sowie von Reflexionsgesprächen erfolgt. Diese dient zur finalen Überarbeitung der Pilotierungsphase, welche nun verstetigt wird (= Kohorten 3 und folgende). Zugleich wird der Transfer auf andere Fächer bzgl. der Frage konkretisiert, was anzupassen und was identisch zu übernehmen ist. Insofern liegt dieser Abschnitt zeitlich quer zu den anderen Abschnitten, da er das gesamte Projekt begleitet.

Erfolg und Risiken

Den Erfolg des beantragten Projektes erfassen wir über umfangreiche Evaluationen. Diese werden, um eine unabhängige hochschuldidaktische Begleitung und Evaluation zu ermöglichen, weitgehend von Immanuel Ulrich (IUBH Hochschuldidaktik & Psychologie) durchgeführt. Zu den Maßnahmen der summativen Evaluation gehören:

- Standardisierte qualitative und quantitative Verfahren inkl. entsprechend spezialisierter Kriterien für Studierende, coachende Studierende höherer Semester und Lehrende (Evaluation aller Lehrveranstaltungen, jeder Simulation).
- Befragung der Absolvent*innen: Zum Zweck der Befragung ein Jahr nach Exmatrikulation wegen Studienabschluss bitten wir die Studierenden erneut online um ihre Einschätzung.
- Anzahl der Studiengänge und Hochschulen, in denen wir die Simulation neu etablieren konnten samt teilnehmenden Studierenden (inkl. Fallzahlen digitales Simulationsarchiv).

Zu den Maßnahmen der formativen Evaluation, die den Erfolg des Projekts ermöglichen, zählen:

- Reflexion der agierenden Studierenden nach der Simulation: Hier erfolgt eine qualitative Kontrolle der Reflexionstiefe durch die qualitative Analyse der Reflexionen (vgl. Schlag & Hartung-Beck 2016).
- Regelmäßige Reflexionstreffen im Projektteam der beiden Hochschulen (mind. 4/Jahr).

Selbstverständlich bestehen auch Risiken, die wir in folgenden Aspekten sehen: Der Mehrwert des Simulationsarchivs kann durch eine fehlende Freigabe der Simulationen durch die Studierenden konterkariert werden. Um diese Zahl gering zu halten, wollen wir mit eigenen Videos und dazugehörigen Reflexionen ebenso wie mit entsprechender Information in Vorleistung treten.

Auch der Transfer auf andere Fächer an anderen Hochschulen kann misslingen, wenn auch die IUBH Internationale Hochschule selbst durch die Doppelfunktion Antragsstellender und Fachgebietsverantwortlicher davon nicht betroffen ist. Die enge Verzahnung des Projekts mit den Fachgesellschaften ist hier eine adäquate Option zur Verhinderung von Misserfolgen.

Eine weitere Gefahr besteht in der Tatsache, dass die Simulation (a) nicht zur Einübung von Standards genutzt werden darf, welche unreflektiert auf alle ähnlichen Fälle angewandt werden oder (b) eine Gleichsetzung von Simulation und Realität vorgenommen wird. Auch haben (c) Studierende ggf. das Motiv, die Simulation erfolgreich vor ihrem Kommiliton*innen „bestehen“ zu wollen. Wir werden darauf hinweisen, dass Simulation nie die Erfahrung mit den Klienten ersetzt und den Studierenden verständlich machen, dass Standards übernehmen oder „Bestehen“ nicht das Ziel ist, sondern einüben *und* Reflexion Zweck dessen sind. Um dieser Gefahr zu begegnen, bedarf es einer engen Betreuung durch die teilnehmenden Lehrenden sowie einem umfassenden De-Briefing im Anschluss an die Simulation. Nur so bietet sie einen wertvollen Zusatz, aber keinen Ersatz der Praxis. Dank der intensiven hochschuldidaktischen Begleitung ist sie in unserer Pilotphase unwahrscheinlich.

Nachhaltigkeit & Transferpotenzial

Das Transferpotential des vorgestellten Projekts ist in IUBH Internationale Hochschule sehr hoch, weil einer der Antragstellenden Leiter des Fachgebiets „Gesundheit & Soziales“ und damit für die Implementierung von Lehrinnovationen verantwortlich ist. Gleichzeitig schafft die Simu-

lation einen Bezugspunkt, um die vorhandenen Module innerhalb des dualen Studiengangs Soziale Arbeit inhaltlich neu miteinander zu verzahnen und auf ein Ziel auszurichten. Darüber hinaus wird die Simulation, wenn sie sich wie erwartet bewährt, in die Fernstudiengänge Soziale Arbeit, Pädagogik der Bildung, Beratung und Personalentwicklung sowie Heilpädagogik implementiert und Vertreter*innen weiterer Fächergruppen angesprochen. Damit würden ca. fünf Jahre nach Projektbeginn, bei gleichbleibendem Wachstum der Gesamtstudierendenzahlen, mindestens 10.000 Studierende an der IUBH Internationale Hochschule von dem hier skizzierten Projekt profitieren. Weitere Studierende kämen an anderen Hochschulen sicher hinzu.⁸

Das Rektorat der IUBH Internationale Hochschule hat dem Projekt zugestimmt, erwartet sich explizit eine Verstetigung und eine noch stärker praxisorientierte Lehre in der Sozialen Arbeit sowie langfristig auch in weiteren Studiengängen der Hochschule. Vor diesem Hintergrund stellt das Rektorat dem Projekt am Standort Frankfurt am Main einen abschließbaren Kellerraum (ca. 10qm²) kostenfrei zur Verfügung, um dort die notwendigen Materialien (z.B. Büromöbel, Wohneinrichtungsgegenstände oder auch technisches Equipment) sicher zu lagern. Weiterhin werden zu den entsprechenden Simulationsterminen zwei Seminarräume zu den gleichen Konditionen zur Verfügung gestellt.

Gleichzeitig schaffen die Antragstellenden durch ihre jeweilige Vernetzung in den Bereichen Soziale Arbeit und Hochschuldidaktik jeweils Aufmerksamkeit für das Projekt, was die Sichtbarkeit weiter erhöht. Konkret ließen sich die Forschungsergebnisse auf der technischen Ebene ohne (!) Einschränkung auf die Elementar- wie die Heilpädagogik oder erwachsenenpädagogische Studiengänge übertragen. Als zuständiger Fachgebietsleiter würde Nikolaus Meyer diesen Prozess in der IUBH Internationale Hochschule für die entsprechenden Studiengänge veranlassen. Über die Hochschule hinaus gilt die Übertragbarkeit ebenfalls.

An der IUBH im Bereich Hochschuldidaktik & Psychologie kann Immanuel Ulrich die Simulation relativ einfach in den Studiengängen Wirtschaftspsychologie und Projektmanagement, in welchen er lehrt, realisieren. Zugleich wird er andere Fachvertreter*innen (z.B. Simulation eines Gerichtsverfahrens im Studiengang Rechtswissenschaft an der GU Frankfurt) direkt ansprechen.

Austausch

Wir freuen uns auf den Austausch mit den anderen Fellows, da wir einerseits solche Treffen vieler lehrbegeisterter Menschen sehr motivierend finden und andererseits in diesen Treffen viele Anregungen erhalten und weitergeben können. Durch das gemeinsame und regelmäßige Gespräch hätten wir Fellows die Gelegenheit, das Thema Lehrinnovation nachhaltig gegenüber der (Fach-)Öffentlichkeit zu vertreten und so langfristig zu einem entsprechenden Diskurs beizutragen. Daneben hört Lehrentwicklung nie auf. Diese Treffen ermöglichen uns, Anregungen für Folgeprojekte guter Hochschullehre sowie auch zu möglichen Umsetzungsschwierigkeiten in unserem Projekt zu gewinnen. Ebenso möchten wir unsere Simulation in anderen Fächern bewerben und den anderen Fellows dazu Anregungen geben.

Abschließend haben wir vor dem skizzierten Hintergrund der Verstetigung die Idee, unter den Fellows eine digital gestützte Ringvorlesung guter Hochschullehre (z.B. als MOOC) zu realisieren und so dem Kreis der Fellows sowie ihrer Ideen zu weiterer Bekanntheit zu verhelfen.

⁸ Im Wintersemester 2017/2018, dem zuletzt von Destatis ausgewiesenen Semester, studierten deutschlandweit mehr als 89.300 Menschen einen Studiengang im Bereich der Sozialen Arbeit (vgl. Meyer & Karsten 2019).

Anhang

Literaturverzeichnis

- Ackermann, T. (2017). *Über das Kindeswohl entscheiden. Eine ethnographische Studie zur Fallarbeit im Jugendamt* (Pädagogik). Bielefeld: Transcript Verlag.
- Aschenbrenner-Egger, K. (Hrsg.). (1987). *Praxis und Methode des Sozialtherapeutischen Rollenspiels in der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Becker-Lenz, R., Busse, S., Ehlert, G. & Müller, S. (Hrsg.). (2012). *Professionalität sozialer Arbeit und Hochschule. Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium sozialer Arbeit* (Edition Professions- und Professionalisierungsforschung, Bd. 1). Wiesbaden: Springer VS.
- Belardi, N. (1980). *Didaktik und Methodik sozialer Arbeit* (Soziale Arbeit, 4). Frankfurt a.M., Berlin, München: Diesterweg.
- Biesel, K. & Wolff, R. (2014). *Aus Kinderschutzfehlern lernen. Eine dialogisch-systemische Rekonstruktion des Falles Lea-Sophie* (Gesellschaft der Unterschiede, Bd. 16). Bielefeld: transcript Verlag.
- Biggs, J. B., & Tang, C. S.-K. (2011). *Teaching for quality learning at university. What the student does* (4. Aufl.). Maidenhead: McGraw-Hill/Society for Research into Higher Education & Open University Press.
- Der Spiegel (2007, November). *Vor die Hunde gegangen*. Abgerufen von <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-54076817.html>
- de Smale, S., Overmans, T., Jeurig, J., & van de Grint, L. (2016). The Effect of Simulations and Games on Learning Objectives in Tertiary Education: A Systematic Review. In A. de Gloria & R. Veltkamp (Hrsg.) *Games and Learning Alliance. GALA 2015*. (Lecture Notes in Computer Science, Vol. 9599). Cham: Springer. DOI: 10.1007/978-3-319-40216-1_55
- DGfE – Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (Hrsg.). (2004). Kerncurriculum für das Hauptfachstudium Erziehungswissenschaft. Abgerufen von https://www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Stellungnahmen/2004_01_KC_HF_EW.pdf.
- DGSA – Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (Hrsg.) (2016). Kerncurriculum Soziale Arbeit. Abgerufen von https://www.dgsa.de/fileadmin/Dokumente/Aktuelles/DGSA_Kerncurriculum_final.pdf
- Harmen, T. (2014). *Professionelle Identität im Bachelorstudium Soziale Arbeit: Konstruktionsprinzipien, Aneignungsformen und hochschuldidaktische Herausforderungen* (Edition Professions- und Professionalisierungsforschung, Band 4). Wiesbaden: Springer VS.
- Heckmann, C. (angenommen). *Kompetenzentwicklung in der Hochschullehre videoanalytisch abbilden. Entwicklung eines hoch inferenten Ratingverfahrens*. Münster: Waxmann.
- Jaszus, R. & Küls, H. (Hrsg.). (2010). *Didaktik der Sozialpädagogik. Grundlagen für die Lehr-/Lernprozessgestaltung im Unterricht*. Stuttgart: Holland+Josenhanns.
- Kemser, J. & Kerres, A. (2018). *Lehrkompetenz lehren: Beiträge zur Profilbildung Lehrender* (Bildung – Soziale Arbeit – Gesundheit, Band 17). Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Menzheritskaya, J., Ulrich, I., Hansen, M., & Heckmann, C. (2018). *Gut beraten an der Hochschule: Wege zum besseren Lehren und Lernen* (Psychologische Beratung in der Praxis, Bd. 1). Stuttgart: Kohlhammer.
- Miller, T. & Ostertag, M. (Hrsg.). (2017). *Hochschulbildung. Wiederaneignung eines existenziell bedeutsamen Begriffs* (Bildung - Soziale Arbeit - Gesundheit, Band 16). Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Müller, K. D. & Gehrman, G. (1991). *Berufskonflikt von Sozialarbeitern im Planspiel. Planung, Durchführung und Auswertung eines Konfliktplanspiels in der Ausbildung von Sozialarbeitern, Sozialpädagogen* (Materialien zur Sozialarbeit und Sozialpolitik, Bd. 8). Frankfurt am Main: Fachhochschule Frankfurt am Main Fachbereich Sozialarbeit Fachbereich Sozialpädagogik.
- Nauerth, A., Walkenhorst, U. & Heyden, R. v. d. (2012). *Hochschuldidaktik in pflegerischen und therapeutischen Studiengängen. Beiträge zur Fachtagung am 19. Mai 2010 in Bielefeld* (KompPASS - Kompetenzentwicklung im Gesundheits- und Sozialbereich, Bd. 4). Berlin: Lit.
- Petrik, A. & Rappenglück, S. (Hrsg.). (2017). *Handbuch Planspiele in der politischen Bildung* (Reihe Politik und Bildung, Band 81). Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

- Schilling, J. (2016). *Didaktik/Methodik Sozialer Arbeit. Grundlagen und Konzepte : mit 40 Abbildungen, 5 Tabellen und 177 Lernfragen : mit Online-Material* (UTB Sozialpädagogik, Soziale Arbeit, Bd. 8311, 7., vollständig überarbeitete Auflage). München: Ernst Reinhardt Verlag; UTB GmbH.
- Schlag, S., & Hartung-Beck, V. (2016). Lerntagebücher im Praxissemester der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung. Reflexionsfähigkeit von Absolventinnen und Absolventen des Praxissemesters. In J. Košinár, S. Leineweber, & E. Schmid (Hrsg.), *Schulpraktische Studien und Professionalisierung: Band 1. Professionalisierungsprozesse angehender Lehrpersonen in den berufspraktischen Studien* (S. 221–236). Münster, New York: Waxmann.
- Schön, D. A. (1983). *The reflective practitioner. How professionals think in action*. New York: Basic Books.
- Schön, D. A. (1987). *Educating the reflective practitioner. Toward a new design for teaching and learning in the professions*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Schweppe, C. (2004). Das Studium der Sozialpädagogik als biografischer Aneignungsprozess. In A. Hanses (Hrsg.), *Biographie und soziale Arbeit. Institutionelle und biographische Konstruktionen von Wirklichkeit* (Grundlagen der sozialen Arbeit, Bd. 9, S. 144–165). Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren.
- SGB VIII. (2019). Sozialgesetzbuch VIII: Kinder- und Jugendhilfe. Abgerufen von <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/8a.html>
- Stein, A. (1993). *Sozialtherapeutisches Rollenspiel. Erfahrungen mit einer Methode der psychosozialen Behandlung im Rahmen der Sozialarbeit/Sozialpädagogik* (2., erw. Aufl.). Neuwied: Luchterhand.
- St. Pierre, M. & Breuer, G. (Hrsg.). (2013). *Simulation in der Medizin. Grundlegende Konzepte - Klinische Anwendung*. Berlin: Springer.
- Ulrich, I. (2016). *Gute Lehre in der Hochschule. Praxistipps zur Planung und Gestaltung von Lehrveranstaltungen*. Berlin: Springer. Abgerufen von <http://www.springer.com/de/book/9783658119218>
- Ulrich, M. (2017). Der Blick über den Tellerrand. Planspiele grenzenlos - ein Blick über den Tellerrand. In A. Petrik & S. Rappenglück (Hrsg.), *Handbuch Planspiele in der politischen Bildung* (Reihe Politik und Bildung, Band 81, S. 286–297). Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- Vlachopoulos, D., & Makri, A. (2017). The effect of games and simulations on higher education: A systematic literature review. *International Journal of Educational Technology in Higher Education*, 14:22. DOI: 10.1186/s41239-017-0062-1
- Wibbecke, G., Wibbecke, A.-L., Kahmann, J., & Kadmon, M. (2016). Lehrenden- und studierendenzentrierte Lehre messen: Ein Beobachtungsbogen für Lehrveranstaltungen an Hochschulen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 48 (4), 184–194. DOI: 10.1026/0049-8637/a000158